

# Doping für den Fußballrasen

Hauert steht in der Schweiz für Düngemittel und beliefert auch Bundesligavereine

**Zürich** – Es gehört schon viel Phantasie dazu, ein Fußballstadion mit einem lichtlosen Souterrain zu vergleichen. Andererseits weiß gerade Philipp Hauert genau, wovon er spricht. Schließlich ist es auch dem 41 Jahre alten Schweizer zu danken, dass auf dem Rasen von Borussia Dortmunds Signal-Iduna-Arena überhaupt etwas grünt und sprießt. „Ein Fußballrasen könnte auch gleich im Keller liegen“, sagt Hauert. „Kaum Licht, kein Wind, außerdem wird das Gras von Tausenden Stollen gequält. Und weil der Rasen im Winter immer wieder geheizt wird, wissen die Halme

## MENSCHEN · MARKEN MÄRKTE

überhaupt nicht mehr, was los ist.“ Hauert schafft Abhilfe. Seine Firma liefert den Spezialdünger für den BVB-Rasen – und für diverse andere deutsche Bundesligavereine. Werder Bremen und Borussia Mönchengladbach stehen ebenfalls auf der Kundenliste der Schweizer aus dem Dorf Grossaffoltern im Berner Seeland. „Bei Sportvereinen in Deutschland haben wir schon einen recht guten Namen“, merkt der Alleininhaber des traditionsreichen Familienbetriebs bescheiden an.

Daheim in der Eidgenossenschaft hat das kleine Unternehmen mit lediglich 100 Mitarbeitern erreicht, was nur wenigen Konzernen gelungen ist: Wie Tempo für das Papiertaschentuch oder Uhu für Klebstoff steht, so ist Hauert zumindest bei Schweizer Gärtnern das Synonym für Dünger schlechthin. Hobbygärtner und Landschaftspfleger, Baumschulen und die Verwalter öffentlicher Grünflächen – sie alle greifen zu einem der insgesamt 1600 verschiedenen Produkte von „Gartensegen“ bis „Grüner Daumen“, wenn sie ihre Rabatten und Beete nähren und stärken wollen. Mit einem Anteil von 60 Prozent dominiert Hauer den schweizerischen Markt schon seit Langem. „Der ist weitgehend gesättigt, deshalb müssen wir expandieren“, erklärt Philipp Hauert die Strategie. Aber es soll ein Wachstum in Maßen bleiben, also nicht alleine um des Wachstums wegen. In Deutschland hat Hauert zwei Firmen in Saarbrücken und Nürnberg gekauft.

„Ich wäre auch mit einer kleinen, übersichtlichen Zelle zufrieden“, meint Hauert.

„Aber auch wir müssen die Entwicklungskosten auf einem breiteren Markt abstützen.“ Der Idealgröße könne man sich ohnehin nur tastend und prüfend annähern. Bei einer Jahresproduktion von insgesamt 25 000 Tonnen gibt es aber wohl noch genügend Spielraum nach oben. Immerhin werden schon jetzt knapp 20 Prozent des Gesamtumsatzes auf dem deutschen Markt erzielt.

Dass der junge Unternehmer die Dinge grundsätzlich etwas gelassener und gleichsam aus einer längeren Perspektive betrachtet, mag mit der Geschichte der Firma zu tun haben. Denn in diesem Jahr feiert Hauert den 350. Geburtstag, was den Düngemittelhersteller zum ältesten Familienbetrieb der Schweiz macht. Philipp Hauert leitet das Unternehmen bereits in der zwölften Generation.

Am 18. Juni 1663 – anderswo erklärte der Sultan in Konstantinopel dem Heiligen Römischen Reich den Krieg, und in Nordamerika wurde die Provinz Carolina etabliert – erteilten der zuständige Schult- heiß und der Rat der Stadt Bern dem gera-



Der mehrfache deutsche Fußballmeister Borussia Dortmund steht auf der Kundenliste von Hauert.

FOTO: DPA

de erst eingebürgerten Adam Hauert die Konzession zum Betrieb einer Gerberei in Grossaffoltern. Als die aber Ende des 19. Jahrhunderts wegen billigerer und besserer Lederimporte unter Druck geriet, stellte Nachfahre Alexander Hauert den Betrieb ein. Doch es gab ja die Knochenmühle, die zu jeder Gerberei gehörte und das Grundmaterial für Dünger lieferte.

„Irgendwie war es ein Glücksfall, dass meine Vorfahren die Industrialisierung in der Lederindustrie verpennt haben“, räumt Philipp Hauert heute ein. „Als kleine Gerber hätten sie nie überlebt.“ Als zweite glückliche Fügung erwies es sich, dass das Unternehmen nicht dem damals vorherrschenden Trend zum Chemiedünger folgte. Bis heute sei man „ideologisch leicht gegen die Chemie eingestellt“, sagt Philipp Hauert. Selbst bei organischen Stoffen bevorzugt er pflanzliche Zutaten, seit wegen des Rinderwahnsinns Anfang des 21. Jahrhunderts Knochenmehl verboten wurde und die Berner Dünger im Millionenwert vernichten mussten. „Heute braucht es nur eine Vogelgrippe irgendwo, und schon kommen ganze Regalwände ins Wanken“, begründet Hauert grinsend die Abkehr von tierischen Produkten.

Obwohl er selbst keine Kinder hat, gibt es doch genügend Hauerts, die den Betrieb irgendwann fortführen könnten. Aber selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte, wäre das „sicher keine Tragik“, meint Philipp Hauert. „Tragisch wäre es nur, wenn es die Firma überhaupt nicht mehr gäbe.“ Derart nüchtern sah das auch schon sein Vater, der vor zwölf Jahren ernsthaft erwogen hatte, den Betrieb zu verkaufen. Dann stieg jedoch Philipp ein, das zweitälteste von vier Geschwistern und eigentlich studierter Maschinenbau-Ingenieur. Er übernahm das Unternehmen als Alleineigentümer.

Auch dies hat Tradition bei Hauert: Der Betrieb wurde in seiner langen Geschichte nie unter mehreren Kindern aufgeteilt, sondern blieb stets in einer Hand. Ein grüner Daumen war übrigens keine Voraussetzung für die Übernahme der Firma. „Ich bin der Einzige in der Verwandtschaft, der kaum Garten-affin ist“, gibt er zu. Immerhin hat er seit seinem Umzug aus einer Dachwohnung ins Parterre unlängst endlich eine eigene Gartenparzelle. Dort kann er selbst testen, was der eigene Dünger bringt.

WOLFGANG KOYDL